

## **Bürgermeister Dr. Bauer**

### **Grußwort bei der Veranstaltung der Gemeinschaft Sant'Egidio zum Gedenken an die Deportation der Juden aus Würzburg am 27. November 2013**

Begrüßung,

- Dr. Josef Schuster, Vorsitzender der Israelitischen Kultusgemeinde Würzburg
- Prof. Dr. Klaus Reder, Gemeinschaft Sant'Egidio

Wir sind zu dieser Gedenkstunde zusammengekommen, weil nicht in Vergessenheit geraten darf, was heute vor 72 Jahren in unserer Stadt geschehen ist. Am 27. November 1941 begann für 202 jüdische Männer, Frauen und Kinder hier, beim heutigen Stadttheater, wo damals die Schrankenhalle stand, ein grausamer Leidensweg.

Erst wenige Tage zuvor waren sie von ihrer bevorstehenden Deportation informiert worden. Am 26. November hatten sie sich in der Schrankenhalle einzufinden. Am nächsten Morgen mussten sie von hier zum Güterbahnhof Aumühle marschieren. Mit dem Zug wurden sie zunächst ins Sammellager Nürnberg-Langwasser gebracht.

Von dort aus fuhr der Transport am 29. November mit insgesamt 1.008 Personen drei Tage und drei Nächte lang bis nach Skirotava. Es folgte ein Fußmarsch zum Lager „Jungfernhof“, das sich in einem ehemaligen Gutshof am Stadtrand von Riga befand.

Die Menschen waren dort in unbeheizten Baracken, Scheunen und Viehställen untergebracht, und das im Winter, bei Temperaturen bis zu minus 30 Grad.

Knapp die Hälfte der etwa 4.000 Lagerinsassen kam bereits in den ersten Wochen um. Sie erfroren oder starben an Krankheiten und Unterernährung. Über 1.600 Menschen wurden am 26. März 1942 erschossen und in Massengräbern verscharrt. Die Überlebenden wurden schließlich in das Ghetto Riga gebracht. Regelmäßig fanden dort Selektionen statt. Das Ziel derjenigen, die fort mussten, war Auschwitz.

Von den 202 Kindern, Frauen und Männern, die am 27. November 1941, beim ersten von insgesamt sechs Transporten unterfränkischer Juden in die osteuropäischen Vernichtungslager dabei gewesen waren, überlebten, soweit wir wissen, nur 16. Der staatlich organisierten und fabrikmäßig durchgeführten Vernichtung der europäischen Juden fielen insgesamt etwa sechs Millionen Menschen zum Opfer.

Wir sind zu dieser Gedenkstunde zusammengekommen, um daran zu erinnern, dass die Shoa nicht nur weit von uns entfernt stattgefunden hat. Für 2063 Menschen jüdischen Glaubens begannen die Todestransporte hier in unserer Stadt, und unter denen, die starben, waren auch etwa 900 Würzburgerinnen und Würzburger.

Und vorausgegangen waren auch in unserer Stadt die schrittweise Ausgrenzung und Entrechtung der jüdischen Bürgerinnen und Bürger, die letztlich zur Eliminierung aus dem gesamten öffentlichen Leben geführt hatte, sowie zunehmende Schikanen und gewaltsame Übergriffe, die in der Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 einen schrecklichen Höhepunkt erreicht hatten.

Rückblickend kommt es uns so vor, als sei die Shoa die beinahe zwangsläufige Konsequenz einer Entwicklung, die unmittelbar nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten eingesetzt hatte – einer Entwicklung, die sich auch in Würzburg vor aller Augen abgespielt hatte, ohne dass sich öffentlicher Widerstand gegen das offensichtliche Unrecht geregt hatte. Viele haben geschwiegen und nichts unternommen, weil sie um ihre eigene Sicherheit fürchteten oder weil ihnen das Schicksal ihrer jüdischen Mitbürger gleichgültig war. Nicht wenige waren wohl auch mit den antijüdischen Maßnahmen einverstanden, weil sie selbst antisemitische Vorurteile hatten. Und einige haben mitgemacht oder die Gelegenheit genutzt,

um sich zu bereichern.

Dieses Versagen und diese Schuld sind für immer ein Teil der Geschichte unserer Stadt. Wir können sie nicht ungeschehen machen.

Aber wir können und müssen dafür sorgen, dass Gemeinheiten und Verbrechen, wie sie im sog. Dritten Reich auch in Würzburg und von Würzburgern begangen wurden, in unserem Land und in unserer Stadt nie wieder geschehen.

Deshalb dürfen wir unter das dunkelste Kapitel unserer Geschichte keinen Schlussstrich ziehen. Wir müssen die Erinnerung daran wachhalten, denn nur wer die Vergangenheit kennt, kann daraus für die Zukunft lernen. Und je größer der zeitliche Abstand zu damaligen Ereignissen wird und je weniger Menschen sich daran noch persönlich erinnern können, umso wichtiger wird das öffentliche Gedenken.

Deshalb bin ich der Gemeinschaft Sant'Egidio sehr dankbar dafür, dass sie seit 13 Jahren diesen Gedenkmarsch organisiert. Ihnen allen danke ich für Ihre Teilnahme. Sie setzen damit ein Zeichen, das dank der Berichterstattung in den Medien über die Grenzen unserer Stadt hinaus wirkt.

Sie sagen unmissverständlich Nein zu Antisemitismus und Rassismus, zu fremdenfeindlichen Vorurteilen und Intoleranz, die auch heute weit verbreitet und ein gefährlicher Nährboden für Gewalt sind. In den ersten neun Monaten dieses Jahres wurden in Deutschland allein 599 antisemitische Straftaten polizeilich erfasst, darunter 25 Gewaltdelikte. Deshalb sind Sie hier und sagen Ja zu einer offenen und menschlichen Gesellschaft, damit nie wieder Menschen in unserer Stadt wegen ihrer Herkunft oder ihrer Religion in Angst leben müssen. Dafür danke ich Ihnen.